

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 7.

Leipzig, 30. März 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurs umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Zur „dialektische Theologien“

Haitjema, Th. L., Dr. theol., Karl Barths „kritisches“ Theologie.

Schmitz, Otto, D., Die Bedeutung der Wortes bei Paulus.

Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte.

Laun, Justus Ferdinand, Lic. theol., Soziales Christentum in England.

Ledderhose, K. Fr., Leben und Schriften des

M. Johann Friedr. Flattich.

Schaeffer, C., Grundriss des privaten und öffentlichen Rechts sowie der Volkswirtschaftslehre.

Honthelm, Joseph, S. T., Theodicea sive Theologia naturalis in usum scholarum.

Kynast, Reinhard, Dr., Ein Weg zur Metaphysik. Religionspsychologie.

Oppermann, W. Prof., Religionskundliche Quellenbücherei.

Themel, Karl, Die religiöse Lage auf dem Lande in der Nachkriegszeit.

Braun, Joseph, S. J., Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit.

Derselbe, Praktische Paramentenkunde. Zeitschriften.

## Zur „dialektischen Theologie“.\*

Von Dr. Lic. Doerne-Lückendorf.

An letzter Stelle sei nun nach den beiden deutschen noch ein holländisches Buch über Barths Theologie genannt, das Werk des Groninger reformierten Theologen Haitjema. Im Unterschied zu jenen ist es fast ausschließlich Darstellung der Barthischen Gedanken, und zwar neben den Arbeiten von Strauch (Die Theologie K. Barths) und W. Kolffhaus (Die Botschaft des Karl Barth), mit welcher letzterer es sich in der Absicht berührt, wohl die vorzüglichste und gründlichste Darstellung dieser schwierigen Materie, also von P. Schumacher nicht umsonst ins Deutsche übersetzt. Das Buch wendet sich zunächst an die holländische Theologie, wird aber auch vielen Deutschen eine willkommene Einführung in Barth sein. — Haitjema will nicht eigentlich als Systematiker zu Barth Stellung nehmen, sondern verfolgt das Ziel, ihn vor allem als „Zeugen der Offenbarung“ (S. 16—32) in die gegenwärtige Lage hinein reden zu lassen, die in Holland ebenso vielspältig und problematisch ist wie in Deutschland. Ebenso bedeutsam freilich wie dieses Zeugnis selbst ist ihm die Methode der Barthischen Theologie. „Das Besondere an Barths Theologie ist seine Methodologie, seine Kritik religiöser Erkenntnis.“ Hier sieht er es für entscheidend an, daß Barth radikal mit dem allgemein-spekulativen Reden über Gott und Offenbarung bricht. „Es ist das Geheimnis aller Theologie, aller Gotteserkenntnis, daß sie stets auf den Einzelnen, der glaubt, bezogen werden muß“ (37). „Die konsequente Durchführung eines echt theologischen Kritizismus, der mit dem Satz, daß die Gotteserkenntnis in jedem Augenblicke die bewegte Relation der Offenbarung und des persönlichen Glaubens voraussetzt, wirklich Ernst macht“ (154). Mit diesen Formulierungen dürfte glücklich das Moment des „existentiellen Denkens“ bei Barth bezeichnet sein, das die deutschen Darsteller und Kritiker Barths

zumeist sehr unzulänglich ins Auge gefaßt haben. Haitjema ist grundsätzlich im Recht, wenn er von hier aus auch die dialektische Methode Barths ihrer tiefsten Absicht nach als offenbarungstheologisch begründet ansieht und diejenigen Beurteiler, die Barths Methodologie und Gottesbegriff sachlich von der Philosophie her bestimmt sehen, zurückweist (S. 110—139). Besonders lehrreich sind die beiden Abschnitte, in denen H. die theologischen und geistesgeschichtlichen Hintergründe der „kritischen Theologie“ beleuchtet (Barth ist weder aus ihnen noch aus der Geschichte seines eigenen Lebens zu „erklären“) und dann seine Gesinnungsgenossen Thurneysen, Gogarten, Brunner würdigt. Das letzte Kapitel, in dem der Autor Barths erhoffte Bedeutung für die theologische Lage der Niederlande, u. a. sein Verhältnis zu Bilderdijk, Kuiper, Hoedemaker und Kohlbrügge, darstellt, werden auch dem deutschen Leser als ein Stück Einleitung in die Geschichte der holländischen Theologie wertvoll sein.

Es liegt nahe zu sagen, daß die sehr positive Würdigung, die Barth in diesem Buche zuteil wird, dem Verfasser (ebenso wie Kolffhaus) eben nur auf Grund der gemeinsamen Wurzelung in der reformierten Kirche möglich sei. Doch dürfte dieser Gesichtspunkt nur bedingt richtig sein, wie man auch schon daraus erkennen mag, daß Haitjema stark an der wesentlichen Übereinstimmung zwischen Luther und Calvin interessiert ist (163 f.). Ein vorbehaltloses Ja spricht auch er nicht zu Barths Theologie; sie ist ihm in der Gestalt des „Römerbriefes“ noch zu sehr am „Einzelnen“ orientiert, und er wünscht und erhofft von einem tieferen Verständnis für die Kirche, das er bei Barth sich schon anbahnen sieht (1925), gute Wirkungen für das Ganze dieser Theologie, vor allem für eine noch positivere Stellung zur Schrift. Nicht überall vermag Haitjema, der sich hier in ein sehr enges „Treueverhältnis“ zu seinem Gegenstande begibt, von der biblischen Legitimität der Gedanken Barths zu überzeugen, nicht immer mit seinen sehr apodiktischen Behauptungen die Einwände der deutschen Kritiker zu entkräften. Es kommt wahrlich nicht alles, was Althaus und andere gegen Barth gesagt haben, aus bloßem Mißverstehen Barths

\*Haitjema, Th. L., Dr. theol., Karl Barths „kritisches“ Theologie. Deutsche Ausgabe besorgt von Peter Schumacher, Pastor, Wageningen (Niederlande) o. J., H. Veenman & Zonen (168 S. gr. 8) 5 Rm. (Leipzig 1926, G. Lunkenbein).

oder gar aus „religionsphilosophischer“ Voreingenommenheit. Das Urteil über Schlatter und Schaefer (149) zeugt kaum von sehr gründlicher Kenntnis dieser Theologen. Aber darin hat Haitjema jedenfalls recht, daß er gegenüber jenen Erstwerken Barths, die bis 1926 vorlagen, die wesentliche Aufgabe nicht in methodologisch-systematischer Fachkritik gegeben sieht, sondern in einem zwar nicht gläubigen, aber sehr wachen Hören. So befindet sich dieser holländische Theolog in glücklicherer Lage als die deutschen Kritiker, die sich gegenüber dem „frühen“ Barth vorzeitig festgelegt haben und denen jetzt angesichts der neu erschienenen Dogmatik Barths wohl nichts anderes übrig bleiben wird, als noch einmal von vorn anzufangen.

**Schmitz, Otto, D.** (Prof. an der Univ. Münster), **Die Bedeutung des Wortes bei Paulus.** (Neutestamentliche Forschungen, herausgegeben von D. O. Schmitz, 1. Reihe: Paulusstudien, 4. Heft.) Gütersloh 1927, C. Bertelsmann. (46 S. 8.) 1.40 Rm.

Drei auf dem ersten theologischen Kursus der Universität Münster im Jahre 1925 gehaltene Vorlesungen werden in dieser Schrift, mit literarischen Nachweisen versehen, einem weiteren Kreise zugänglich gemacht. Sie behandeln ein Thema, dessen Bedeutung dem gleich einleuchtet, der erkannt hat, wie die Frage nach der Bedeutung des Wortes ausschlaggebend für die andere ist, welche Bedeutung der Mystik im Glauben und in der Theologie des Paulus zukommt. Der Verf. untersucht diese Frage sehr sorgfältig. In einer Voruntersuchung stellt er fest: Religionsgeschichtlich läßt sich neben der magisch-mythologischen und der mystisch-symbolischen eine prophetisch-heilsgeschichtliche Bedeutung des Wortes nachweisen, sprachpsychologisch (bezüglich des Verhältnisses von Wort und Sache) neben der realistischen (gegenständlichen, objektiven) und idealistischen (nicht gegenständlichen, subjektiven) Linie in der Bewertung eine pneumatische erkennen, in der das Nichtgegenständliche gegenständlich geworden ist. Bei Paulus wird dann zunächst das grundlegende und aufbauende Wort unterschieden und danach das Verhältnis von Wort und Sache bei ihm sowie die Struktur seiner Begriffswelt untersucht. Das grundlegende Wort hat einen objektiven Inhalt: das Heilswirken Gottes, das verkündigt werden muß und durch die Verkündigung in den Seelen der Menschen Glauben und neues geistliches Leben wirkt, wenn Gottes Kraft zur Verkündigung hinzukommt und die Verkündigung in Lauterkeit geschieht, so daß das Wort im Glauben angenommen werden kann. Schon hier zeigt sich deutlich, daß das Wort bei Paulus lediglich prophetisch-heilsgeschichtlichen Charakter hat: Wenn das Wort auch den Glauben wirkt, so kann man sich doch dem Inhalt des Wortes im Unglauben verschließen. Auch beim aufbauenden Worte wird eine objektive und subjektive Seite unterschieden: Zu ersterer gehört die Mannigfaltigkeit der Darbietung und die unmittelbare Gewißheit der Wahrheit des Wortes, zur subjektiven: seine begrenzte Vollmacht, die Schranken der Erkenntnis und das Inadäquate im Verhältnis zur ewigen Welt. Auch hier bewährt es sich, daß das Wort bei Paulus prophetisch-heilsgeschichtliche Art an sich trägt: In Christus ist das Nichtgegenständliche gegenständlich geworden, das Evangelium ist das Wort dafür. Darum gehen von ihm zu allen Zeiten pneumatische Einflüsse aus, da dieses Wort von der nichtgegenständlichen Kraft des Geistes schöpferisch durchwaltet ist. Das gilt zunächst vom grundlegenden Wort, abgeleiteter Weise auch vom

aufbauenden, und zwar um so mehr, je näher sein Verhältnis zum grundlegenden ist. Während sonst die gegenständlichen Begriffe eindeutig sind, die nichtgegenständlichen mehrdeutig, erhalten bei Paulus auch die nichtgegenständlichen Begriffe ihren Inhalt durch Christus. Auch die Sprache ist durch Christus erlöst — zum Worte Gottes, zur Geistesrede, zur Trägerin des Geistes Christi.

Die angewandten Kategorien des Gegenständlichen und des Nichtgegenständlichen umfassen sowohl die sonst üblichen Begriffe des Objektiven und Subjektiven wie auch die des Menschlich-kreatürlichen und des Geistlich-göttlichen, so daß sie bald nach der einen, bald nach der anderen Seite gewandt werden können. Es wäre gut gewesen, wenn das klarer herausgestellt wäre. Sonst aber ist die Schrift wohl geeignet, vor Irrwegen in der Auffassung paulinischer Theologie, die bis in die Gegenwart hinein mehrfach besritten sind, zu bewahren, da sie diese Wege von einem Grundbegriff paulinischer Theologie aus als falsche Wege erweist. S c h u l t z e n - P e i n e .

**Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte,** herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte von **Franz Blanckmeister, Dr. theol.,** Pfarrer an der Trinitatiskirche in Dresden. 36. Heft. (Jahresheft für 1927.) Dresden 1927, Ludwig Ungelenk. (84 S. gr. 8.) 4 Rm.

Die Beiträge haben einen unersetzlichen Verlust erlitten. Der eine der beiden Herausgeber, D. Dr. Heinrich Boehmer, der seit Albert Haucks Tod als Mitherausgeber zeichnete, ist durch einen allzu frühen Tod nicht nur der Leipziger Universität, sondern auch der sächsischen Kirchengeschichte und den Beiträgen entrissen worden. So allumfassend H. Boehmers Blick war, so kannte er doch, wie nur wenige der lebenden Kirchenhistoriker, Sachsen und seine Geschichte. Er ist für die sächsische Kirchengeschichte im Vollsinn des Wortes unersetzlich. Zumal trotz Blanckmeisters trefflicher Sächsischer Kirchengeschichte wohl in keinem Lande die heimische Kirchengeschichte so stiefmütterlich behandelt wird, wie im — Freistaat Sachsen, und das, obwohl wenigstens staatsrechtlich Sachsen die Heimat der Reformation ist. Man durfte hoffen, daß unter H. Boehmers Führung und der Mitarbeit seiner Schüler die wissenschaftliche Bearbeitung der sächsischen Kirchengeschichte einen bedeutsamen Aufschwung nehmen und so eine bedauerliche Lücke geschlossen würde. In den Beiträgen selbst, die er vom Heft 32 an mit herausgab, erschien 1920 (Heft 33) die bedeutendste der bisher über Albert Hauck erschienenen Biographien, Heinrich Boehmers meisterhaftes, von der Wissenschaft viel zu wenig beachtetes Essai: „Albert Hauck“, ein Charakterbild. Interessante Studien zur Sächsischen Kirchengeschichte veröffentlichte H. Boehmer u. a. im Neuen Archiv für sächsische Geschichte 1914 pp. bes. 1915 „Die Waldenser von Zwickau und Umgegend“. — Das eben erschienene schmale Heft der Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte beweist, wie notwendig es ist, in der sächsischen Landeskirche, die unter der Geschichts- und Wurzellosigkeit ihrer Bewohner schwer leidet, den geschichtlichen Sinn zu wecken. Den Hauptteil des Heftes bestreiten zwei allgemein anerkannte wissenschaftliche Forscher, D. Dr. Buchwald und D. Fr. Blanckmeister mit kleineren Arbeiten. Buchwald veröffentlicht „Unbekannte Predigten Johann Tetzels vom Jahre 1508“ und zwei Studien: „Ist Luther am 9. Oktober

1512 in Leipzig gewesen?" und „Zu Luthers Aufenthalt in Borna im März, April und Mai 1522". Blanckmeister aber teilt in einem Aufsatz: „Spener in Chemnitz. Die Investitur des Superintendenten Hilliger" Briefe von Spener und in einem zweiten Artikel: „Karl Hases Briefe an Benedikt (?) Winer" mit. Schließlich lieferte Lic. W. Kötzsche einen Beitrag zur Geschichte von Goethes Kreis in dem Aufsatz: „Das Leben des Kandidaten der Theologie Johann Christian Limprecht." Mögen die Beiträge bald imstande sein, größere Arbeiten zu veröffentlichen. Die Wissenschaft hat einen Anspruch darauf, daß ihr die sächsische Kirchengeschichte ganz anders als bisher zugänglich gemacht wird.

C. N i e d n e r - Leipzig.

**Laun**, Justus Ferdinand, Lic. theol. (und Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Gießen), **Soziales Christentum in England**. Geschichte und Gedankenwelt der Copec-Bewegung. Berlin 1926, Furche-Verlag. (149 S. gr. 8.) 4.80 Rm.

Die Copec-Bewegung — Copec abgekürzt aus Conference on Christian Politics, Economics and Citizenship — ist, wie der Verfasser nachdrücklich betont und eingehend begründet, eine aus echt englischem Christentum geborene Bewegung, die nach seiner Meinung eine „neue, vielleicht allzu kühne, aber fruchtbare Interpretation des Verhältnisses von Christentum und Welt darstellt, welche sowohl aus dem Neuen Testament als aus der Gegenwartsbewegung geschöpft und entschlossen ist, die große Kulturaufgabe der Gegenwart, d. h. die Umbildung der Gesellschaft von einer imperialistischen zur sozialistischen, durch den Geist des Christentums zu übernehmen". Auf Grund eingehender Studien und persönlicher Teilnahme an der Gründungskonferenz der Copec bemüht sich der Verfasser uns ein zutreffendes Bild dieser Bewegung, ihrer Geschichte und Gedankenwelt zu geben und eine gerechte Beurteilung einer Erscheinung zu ermöglichen, die nicht bloß an und für sich, sondern auch dadurch unsere besondere Aufmerksamkeit verdient, daß sie in engster Beziehung mit der Stockholmer Weltkonferenz steht, ja der Verfasser hält dafür, daß gerade die Copec die wertvollste Grundlage für Stockholm darstellt. Dem eigentlichen Inhalt seines Buches schickt er eine eingehende Gegenüberstellung von Deutschtum und Engländerum auf der einen und von Luthertum und Calvinismus auf der andern Seite voraus, deren Zweck auch dem noch fraglich scheinen kann, der mit dem Verfasser zwar erst in der Synthese von Luther und Calvin den Sinn der Reformation und den Weg zur wahren Einheit der Kirche Christi sieht, im übrigen aber aus der Inferiorität des Luthertums dem Calvinismus gegenüber kein Hehl macht. Jedenfalls ist für uns der klare Überblick über die Geschichte der Copec-Bewegung wertvoller. Aus dem doppelten Bestreben heraus, der großen Zersplitterung im englischen Christentum zu begegnen und einer kräftigen sozialen Bewegung Raum zu schaffen, kam es nach verschiedenen Vorbereitungen 1924 zur Konferenz für christliche Politik, Wirtschaft und Staatsbürgertum, die zu einem überwältigenden Ausdruck der inzwischen mächtig gewachsenen und alle Kirchen Englands beanspruchenden sozialen Bewegung wurde und ein wirkliches Nationalkonzil darstellte, das trotz aller Meinungsverschiedenheiten von dem Geist herzlicher Bruderliebe beherrscht und durch fleißiges Gebet geheiligt, „eine geschichtliche Tat ersten Ranges wurde, die nichts aus der Welt- und Kirchengeschichte austreichen kann". Dazu geht die Arbeit dieser Konferenz

immer weiter. Mit der ganzen Tatkraft und Zähigkeit des anglikanischen Volkstums wird sie in Stadt und Land praktisch und wissenschaftlich fortgeführt, letzteres auch durch eine historische Selbstbegründung der Copec und alles mit dem klaren Ziel vor Augen, die Gesellschaft im Geist des Christentums innerlich umzuwandeln und das Reich Gottes, wie man es dort versteht, mit allem Ernste zu verwirklichen. Man fordert mit Berufung auf die Lehre und das Vorbild Christi vor allem eine soziale Erlösung, die allerdings von der persönlichen unabtrennbar sei. Während der erste Teil der vorliegenden Schrift sich mit der Geschichte der Copec-Bewegung befaßt und ihre spezifisch englischen, protestantischen und katholischen Elemente herausstellt, beschäftigt sich der zweite Teil mit ihrer Gedankenwelt, und zwar zunächst mit dem von ihr vertretenen christlichen Ideal. In vier Grundprinzipien faßt die Copec das Wesen der sozialen Lehre Jesu zusammen, die auch in dieser Beschränkung seine Lehre so wenig erschöpfen, daß sie schließlich nur auf ein neues Gesetz der allgemeinen Menschenliebe und auf eine soziale Weltordnung hinauskommen. Eine besondere Aufmerksamkeit wird von der Kommission, die durch die Konferenz von Birmingham mit einer Beleuchtung des ganzen sozialen Lebens betraut wurde und die Ergebnisse ihrer Untersuchungen bis jetzt in einem zwölf kleine Oktavbändchen umfassenden und verschiedene Einzelberichte enthaltenden Gesamtbericht niedergelegt hat, der sozialen Frage gewidmet, wobei nur angesichts des großen Ernstes, mit dem das Geschlechtsleben besprochen und modernen Verirrungen entgegengetreten wird, die Tatsache desto mehr überrascht, daß in der Kommission über die Empfangsverhinderung auch die Berechtigung des Präventivverkehrs zugegeben wird. Auch sonst enthalten diese Vorschläge manches Befremdliche, das weniger dem Evangelium, als einer modernen Wirtschaftslehre entspricht und in Einzelheiten des Wirtschaftslebens eingreift, für die man im Neuen Testament vergeblich nach Maximen sucht. Für die Politik wird zwar anerkannt, daß die Regierungsform der Entwicklungsstufe eines Volks entsprechen muß, doch stellt die Demokratie als ausgeprägte Selbstverwaltung die höchste Regierungsform dar. Der Krieg erscheint den meisten als etwas durch und durch verwerfliches und seine Beseitigung gehört zu den größten Gegenwartsaufgaben des Christentums. Das christliche Ideal muß sich auf allen Gebieten des sozialen Lebens durchsetzen, vor allem durch eine christlich soziale Erziehung, für deren kosmopolitischen Charakter der Unterricht im Alten Testament gefährlich ist, und durch die Erfüllung der sozialen Aufgaben der Kirche, wie sie durch die Verkündigung des lebendigen Christus und die Prinzipien der Inkarnation und des Reiches Gottes ermöglicht wird. Die besondere Betonung der Inkarnation ist ebenso überraschend als bezeichnend. Man feiert nämlich in ihr die prinzipielle Überwindung des Gegensatzes, der für das menschliche Denken zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen Geistigem und Materiellem und zwischen religiöser und moralischer oder sozialer Pflicht besteht, eine Würdigung der Menschwerdung Gottes, die für die ganze Copec und ihre Auffassung des Christentums charakteristisch ist. Man wird jedenfalls nicht überall mit dem Verfasser darin eine Empfehlung der Stockholmer Weltkonferenz sehen, daß sie sich wesentlich auf die Copec gründet. Soweit das wirklich der Fall wäre, wäre es ihr Verhängnis und gerade das Buch von Laun, das als Verdienst der christlich sozialen Bewegung die allmähliche

Umbildung der öffentlichen Meinung in England und ihr wachsendes Verständnis für die soziale Frage bezeichnet, so daß sie auch dem Auseinanderbrechen des Volks in zwei toffeindliche Klassen und dem Eindringen des Bolschewismus in England erfolgreich begegnen wird, zeigt auf der andern Seite die große Gefahr, daß man den Sozialismus selbst zum Evangelium macht und über allerlei Heilmittel für die offenbaren Schäden der menschlichen Gesellschaft die entscheidenden religiösen Gedanken und Motive des apostolischen Christentums verkennt. Der Verfasser kommt zuletzt selbst bei der Frage an, ob das soziale Christentum der Copec das ganze Christentum sei und ob ihm nicht das Luthertum fehle. Dann sollte er aber auch verstehen, warum das Luthertum seinerseits hier beiseitesteht. Wenn das, was ihm als besondere Gnadengabe verliehen ist, das „Ringens um die letzten Fragen“, bei der Copec-Bewegung schließlich doch zu kurz kommt, dann müßte es ihr zulieb sein tiefstes Wesen verleugnen und der Welt gerade das entziehen, was zuletzt für sie wichtiger sein wird als jede soziale Reform. D. Hofstaetter - Magdeburg.

**Ledderhose, K. Fr., Leben und Schriften des M. Johann Friedr. Flattich.** Neu bearbeitet von Fr. Noos. Stuttgart 1926, Calwer Vereinsbuchhandlung. (350 S.) Geb. 5 Rm.

Es war ein guter Gedanke, Ledderhose's Biographie des originellen schwäbischen Geistlichen in neuer Bearbeitung herauszugeben. Über den äußeren Lebensgang des Pfarrers von Münchingen ist freilich nicht viel Außergewöhnliches zu berichten; desto mehr von seiner Persönlichkeit und seiner Einwirkung auf andere. Als echter Schüler Bengels hat er seine Lebensanschauung ganz an der H. Schrift gebildet und ist so zu einem Lehrer und Erzieher von jung und alt, von reich und arm zum Glauben und zur Liebesübung geworden. Dabei ist ihm sein praktisches Geschick und sein schlagfertiger Witz sehr zu-statten gekommen. Das Wertvollste im Buch sind die zahlreichen Anekdoten aus Leben und Amtsführung, in denen tiefste christliche Erfahrung und urwüchsiger Humor sich unlösbar verschlingen. Unter den Auszügen seiner Schriften nehmen die über Erziehung und Unterricht den breitesten Raum ein. In ihnen allen gibt sich eine kernhafte, christliche Lebensweisheit kund, deren Anweisungen nicht immer buchstäblich befolgt werden können, aber stets Anregung zu ernstem Nachdenken und gewissenhaftem Handeln geben. † E. Rigg enbach - Basel.

**Schaeffer, C., Grundriß des privaten und öffentlichen Rechts sowie der Volkswirtschaftslehre.** 20. Band: **Kirchenrecht.** Von C. Schaeffer, Oberlandesgerichtsrat in Düsseldorf, und Dr. H. Brode, Konsul z. D. in Wiesbaden. Leipzig 1927, C. L. Hirschfeld. (VIII, 176 S. gr. 8.) Kart. 4.— Rm.

Um einen Grundriß handelt es sich in dem vorliegenden Kirchenrechtsbuche. Der akademische Lehrer liebt solche im allgemeinen nicht, denn meist läßt sich die Gleichung aufstellen: Grundriß = unwissenschaftliches Paukbuch. Bei den Schaeffer'schen Grundrissen gibt aber zunächst zu denken, daß sie nach dem „Waschzettel“ in einer halben Million von Bänden verbreitet sind. Der Student scheint also etwas an ihnen zu haben; im anderen Falle würde es mindestens die nächste Studentengeneration merken. Tatsächlich bietet der kirchenrechtliche Grundriß von Schaeffer-Brode auch das, was der Student im Examen zu brau-

chen glaubt, und nach einer weit verbreiteten „Kunst des Examinierens“ auch braucht. Im Examen! Weiter und tiefer wollen ja die meisten Grundrisse nicht gehen, höchstens, daß sie ein ganz besonderer Kerl später noch ein und das andere Mal durchblättert zum Zwecke einer oberflächlichen „Zusammenschau“ seines Wissens. So ist denn auch das Positivrechtliche bei Schaeffer-Brode gut disponiert, übersichtlich zusammengestellt und im allgemeinen richtig wiedergegeben. Die Bezeichnungen der evangelischen Landeskirchen in Deutschland sollten aber doch diplomatisch treu angeführt sein; oder (S. 109) das Offenhalten der Kirchen an Werktagen als verfassungsmäßige Besonderheit der Vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz oder Pfälzischen Landeskirche — so heißt unter anderm diese — anzuführen, scheint mehr aus der Freude am Aufzählen als aus innerer Notwendigkeit entsprungen. Die Bezeichnung des Conclave als Räumlichkeit dürfte mißverständlich sein; diese Räumlichkeit umfaßt bekanntlich sehr viele Räumlichkeiten. Überhaupt ist das Papstwahlverfahren recht kurz behandelt usw.

Das sind aber Kleinigkeiten. Interessanter ist, daß Verfasser dem Buche einen, gewissermaßen Normalbegriff der Kirche im religiösen und rechtlichen Sinne voranstellt, der sich etwa mit dem evangelischen deckt, und von dem er dann den dogmatischen römisch-katholischen, den evangelischen nach der Augustana und als Landeskirche abhebt. Natürlich kommt er in diesem Zusammenhange auf Sohm. Wenn er aber glaubt, das Widerspruchsvolle in dessen Lehre aufzeigen zu können, indem Sohm den Widerspruch zwischen Recht und Kirche zwar behauptet, die geschichtliche Notwendigkeit des Kirchenrechts aber habe zugeben müssen, so beweist das jedenfalls nichts gegen Sohm. Aber Brode reist in großer Gesellschaft. Was Sohm — seine Lehre setzt unter anderm sittliche Notwendigkeit als constituens für den Rechtsbegriff und setzt landesherrlichen Summepiskopat voraus — wollte, davon ist hier nicht mehr zu reden. (Vgl. z. B. Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung 1925.) Überhaupt, der einleitende Teil, S. 8—30, ist der schwächste, weil zu kurz geraten. Aber das hängt wieder mit der „Kunst des Examinierens“ zusammen, für die der Verfasser nicht einzustehen hat. Fragt man dem Kandidaten den Stoff an den zehn Fingern ab, dann natürlich braucht er Verständnis überhaupt nicht. Wenn aber die heutige Kirchenrechtsvorlesung die Aufgabe hat, die Kirchen als geschichtliche Größen zu entwickeln, die Notwendigkeit dieser Entwicklung aufzuzeigen, ihr Verhältnis untereinander und zum Staate darzustellen und das alles verständlich zu machen, dann stellen sich die Dinge anders dar. Meines Erachtens ist aber vor allem noch so schätzenswerten Eingehen auf Einzelheiten das nach unserer heutigen rechtlichen und politischen Lage die Aufgabe einer Kirchenrechtsvorlesung. Und darauf sollten sich auch Grundrisse, wenn sie etwas bieten wollen, einstellen. Rudolf Oeschey - Leipzig.

**Hontheim, Joseph, S. T., Theodicea sive Theologia naturalis in usum scholarum** (Cursus philosophicus in usum scholarum. Pars V.) Friburgi Brisg. 1926, Herder & Co. (VIII, 323 S. gr. 8.) Geb. Rm. 6.80.

Weshalb Hontheim seine natürliche Theologie „Theodicee“ betitelt hat, ist nicht recht ersichtlich. Unter Theodicee versteht man seit Leibniz eine Rechtfertigung Gottes gegen Vorwürfe oder Verteidigung gegen Angriffe auf

Gottes Allmacht und Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Und darum handelt es sich in diesem Buche nicht. Sondern es bietet die Gotteslehre, wie sie nach Meinung des Verfassers vermöge der Erkenntniskraft der natürlichen Vernunft gewonnen werden kann. Daß der Vernunft kosmologische Gotteserkenntnis zukommt, hat Paulus Röm. 1, 19. 20 ausgesprochen. Und Anaxagoras, Plato, Aristoteles und Neuplatoniker haben kosmologische Gotteslehre geführt. Und in Verwechslung christlichen und philosophischen Monotheismus' haben Lehrer der alten Kirche Gottesbegriffe der Antike übernommen, und die Scholastik hat die kosmologische Gotteslehre fortgesetzt. Die Neuscholastik wandelt noch in gleichen Bahnen. Hontheims Gottesbegriff ist *ens a se* oder Aseitität. Zählt man die Aseitität zu den göttlichen Attributen, so besteht sein Gottesbegriff aus einer Reihe von Eigenschaften Gottes. Als Eigenschaften des göttlichen Seins entwickelt Hontheim (im 3. Teil) Unendlichkeit, Einfachheit, Einheit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Unermeßlichkeit. Unter den Eigenschaften des göttlichen Wirkens handelt er von Gottes Intellekt und Willen. Intellekt und Wille sind aber nicht Eigenschaften, sondern Momente der Persönlichkeit; und so geht denn hier die Erörterung auf Gottes Wissen und Macht, indem der göttliche Wille der Macht gleichgesetzt wird. Daß der göttliche concursus, der Raum läßt für die menschliche Freiheit, mit der Allmacht schwer vereinbar ist, gesteht der Verfasser zu, aber ohne zu sehen, daß dadurch das jesuitische Nebeneinander des göttlichen concursus und der menschlichen Freiheit aufgehoben wird. Das Schwergewicht des Buches liegt (im 2. Teil) in den Beweisen für das Dasein Gottes; und gerade dieser Teil ist der schwächste, weil er die scholastische Formalistik des ogisch-syllogistischen Verfahrens in ihrer Verstandeschärfe und damit in ihrer vollen Geistlosigkeit zeigt. Elf Argumente führt Hontheim auf, den kosmologischen, den kinesiologischen, den chronogonischen, den tychologischen, den klimakologischen, den henologischen, den ideologischen, den teleologischen, den eudämonologischen, den deontologischen, den ethnologischen, und zwar immer so, daß er das Beweisergebnis auf den Begriff der Aseitität zurückzuführen sucht. Der erste von diesen Beweisen, den Hontheim unrichtig kosmologisch nennt, ist nichts als eine Abwandlung des ontologischen Beweises Anselms, den er abgelehnt hatte. Sein 2., 3., 4., 5., 6. Argument besteht aus Momenten oder Abarten des kosmologischen Beweises, aber in einer formalistischen Durchführung, die sie des Wertes beraubt. Das 7. Argument, das er ideologisch nennt, enthält eine Mischung der kosmologischen und erkenntnistheoretischen Betrachtungsweise. Erst bei dem 8., dem teleologischen Argument, kommt der Verfasser zu einer inhaltlichen Durchführung, die sich hier kaum vermeiden ließ. Wertlos ist das 9. Argument, das eudämonologische, aus dem Glückseligkeitsbedürfnis. Das 10. Argument, „deontologisch“ genannt, ist das moralische. Das 11. Argument ist das *consensu gentium*, das richtig ist in dem Nachweis der allgemeinen Lebendigkeit des religiösen Bewußtseins, aber falsch verstanden wird in der Behauptung einer überall gleichartigen Gotteslehre. Hontheim steckt eben vollständig in dem alten Intellektualismus, dem die Religionslehre gleichbedeutend ist mit der Religion, unbekümmert um die Religionsphilosophie, die nachweist, daß die Religion in erster Linie Leben ist, das in der Lehre auf theoretischen Ausdruck kommt, welcher mehr oder weniger zutreffend sein kann. Seine gänzliche Verständnislosigkeit

für Religionspsychologie zeigt er namentlich in der Bekämpfung des Modernismus. Am rückständigsten ist er in der Psychologie, da er im Seelenleben fast nur *ratio* und *voluntas* sieht, was auch seine Gotteslehre erheblich einträchtigt. Ganz unklar bleibt auch bei ihm der Unterschied theologischer und philosophischer Gotteslehre, weil ihm eben die Einsicht fehlt, daß alle theologische Lehre erwächst auf dem Grunde religiösen Erlebens. So ist denn auch im letzten (5.) Teil ein Durcheinander von *theologia naturalis* und *theologia revelata*. Soweit man diese Unterscheidung gelten läßt, würde doch die Lehre von der Schöpfung zur *theologia revelata* gehören. Der Verfasser behandelt hier „vom Ursprung der Dinge aus Gott“ 1. den Ursprung des Möglichen aus Gott, 2. die Schöpfung, 3. die Erhaltung, 4. den concursus, 5. die Vorsehung. Wenn er hier Schöpfung und Erhaltung gleichsetzt, so daß die Erhaltung zur schöpferischen Aktivität wird, so ist damit unvereinbar der concursus als Mitwirkung (oder Zusammenwirken) Gottes mit den Kreaturen. Daneben steht die Vorsehung, der aber gelegentlich *conservatio* und concursus auch wieder eingefügt werden. Der providentia wird der gesamte Weltlauf untergeordnet, aber von der Vorsehung wird die Weltregierung unterschieden wie vom Plan die Ausführung.

Alles in allem läßt sich über das Buch nur urteilen: Der Inhalt ist nicht Philosophie, sondern Theologie, aber intellektualistische Schultheologie; und wenn Philosophie, dann nicht in wissenschaftlichem Sinne, sondern in dem Sinne veralteter Scholastik. † D. L e m m e - Heidelberg.

Kynast, Reinhard, Dr. (Privatdozent der Philosophie an der Universität Breslau), **Ein Weg zur Metaphysik**. Ein Versuch über ihre Möglichkeit. Leipzig 1927, Felix Meiner. (353 S. gr. 8.) 10 Rm.

Das Buch beabsichtigt nicht ein System der Metaphysik zu bauen, es stellt sich die viel bescheidenere Aufgabe, das Problem der Möglichkeit der Metaphysik zu untersuchen. Freilich ist dem Verfasser klar, daß der Metaphysikbegriff solange problematisch bleiben muß, als über ein bloßes Programm zu einer künftigen Metaphysik nicht hinausgegangen wird. Eben darum macht er doch den Versuch zu einem systematischen Ansatz, der die Hauptgegenstände der Metaphysik im Umriß vorführt.

Entscheidend für den Versuch ist, daß, nachdem die Idee der Metaphysik als Wissenschaft im strengen Sinne abgelehnt werden mußte, die Struktur des Wertgedankens neue Möglichkeiten der Metaphysik bietet. Ungemein wichtig ist dabei der Begriff der Wertrangordnung. Diese Wertrangordnung ist fundiert auf den wissenschaftlichen Ordnungen als Ganzheiten. Dies ist die unabänderliche und feste Beziehung der Metaphysik zu den Wissenschaften. Metaphysik ist fundiert auf die Ordnungen als Werte. Mit der Systemordnung der Wissenschaften hat die Rangordnung innerhalb der Metaphysik nichts zu tun. Die Metaphysik stiftet Einheit im Sinne von Wert-Ganzheit, was das System der Wissenschaften an sich nicht ist und niemals werden kann. Die Metaphysik faßt die Welt, wie sie durch die wissenschaftlichen Ordnungen in Ausschnitten bestimmt wird, zur wertgefühten Ganzheit des Weltbildes zusammen. Weltanschauung bleibt auf einer niedrigeren Stufe dieser Zusammenschau stehen, indem sie mehr die naive Wirklichkeit zu dem gleichen, obschon subjektiv-persönlich bedingten Ganzheitsgebilde zusammenzugreifen sucht.

Die nun folgende Darstellung der Hauptgegenstände der Methaphysik beschäftigt sich zuerst mit der Existenz Gottes und seinen Eigenschaften, sodann mit dem Problem der Freiheit und endlich mit der Seele und ihrer Unsterblichkeit. Für den Theologen dürften das vielleicht gerade die interessantesten Partien des Buches sein. Indessen darf doch nicht übersehen werden, daß diese Ausführungen ganz auf dem ruhen, was uns über das Prinzipielle zur Metaphysikfrage vorgetragen ist. Und eben schon hier wird man Bedenken zu erheben haben. Mir jedenfalls scheint es unmöglich, in dieser Wertmetaphysik eigentliche Metaphysik zu sehen. Das Ontologische der Methaphysik läßt sich von dieser objektiv-subjektiven oder besser von dieser subjektiv-objektiven Struktur der Metaphysik, von dieser Wertmetaphysik aus nicht erreichen. Wer unter Wert das versteht, was geeignet ist, dem Subjekt ein Bedürfnis zu befriedigen — und das dürfte doch wohl die allgemeine Auffassung des Wertes sein —, dem ist vom Werte aus jedenfalls nicht das Ontologische zu gewinnen, das m. E. die Metaphysik charakterisiert. J e l k e - Heidelberg.

**Religionspsychologie.** Veröffentlichungen des Wiener Religionspsychologischen Forschungsinstitutes. Heft 1. Herausgegeben von Karl Beth. Wilh. Braumüller, Wien und Leipzig 1926. (176 S.)

Nachdem die Zeitschrift für Religionspsychologie und auch deren Nachfolgerin, das Archiv für Religionspsychologie, bereits seit Jahren ihr Erscheinen eingestellt haben, war die merkwürdige Tatsache zu konstatieren, daß eines der gegenwärtig fruchtbarsten Forschungsgebiete über keine eigene Zeitschrift zu verfügen hatte. Um so dankbarer wird man deshalb Beth für seine Neugründung sein, die wieder die Möglichkeit der gesammelten intensiven religionspsychologischen Forschungsarbeit eröffnet. Der Kreis der Mitarbeiter ist sehr weit gespannt, Theologen ebenso wie Mediziner und Psychologen haben zu dem vorliegenden ersten Heft beigetragen, so daß ein buntes Bild des gegenwärtigen Standes der religionspsychologischen Arbeit sich ergibt. Zu bedauern ist nur, daß die experimentelle Religionspsychologie bisher keinen Platz gefunden hat. Gerade in dem weitgesteckten Rahmen, den der Herausgeber selbst in seinem einleitenden Aufsatz „Die Aufgaben der Religionspsychologie“ absteckt, sollte sie als eines der wesentlichsten und intensivsten Arbeitsgebiete nicht fehlen. Die Postulate, die hier für die Arbeit der Religionspsychologie aufgestellt werden, „Feststellung von Tatbeständen, ursächliche Analyse derselben, Zusammenfassung und Zusammenordnung zu typischen psychischen Abläufen“ sollten als solche schon die Notwendigkeit experimenteller Arbeit aufzeigen. Leider ist auch gleich der zweite Aufsatz Schilder, Religionspsychologische Probleme in psychiatrischer Beleuchtung heillos in psychoanalytischen Vorurteilen befangen. Das wertvolle Material, meistens Krankheitsberichte, wird ganz einseitig mit Hilfe des Freudschen „Deutungsmythus“ ausgewertet. Die Deutung z. B. des Wiedergeburtserlebnisses oder auch der Erbsünde geht am eigentlich Religionspsychologischen, wenn nicht am Psychologischen überhaupt, gänzlich vorüber. F. Cleve, Religion und Charakter stellt eine fruchtbare Arbeitshypothese auf: für jeden Charaktertypus ist ein anderer Religionstypus adäquat. Wenn man auch mit der Einengung dieser These auf die fünf von Stöhr aufgestellten Grundtriebe nicht mitgehen kann, weil sie eben zu

eng ist, so ist doch in der Zusammenordnung von Religion und Charakter sehr viel Richtiges und Fruchtbare gesehen. Interessant ist auch der Versuch, die Religionsunterschiede aufzusuchen nach der „Abwehrreaktion des Menschen gegen schicksalverhängtes Leid“. J. B. Pratt, Objective and subjective worship unterscheidet zwischen objective worship als dem Versuch, Gott zu beeinflussen oder wenigstens irgendwie mit ihm in Berührung zu kommen, und subjective worship als dem allein auf den Zustand des Menschen gerichteten Gottesdienst, eine fruchtbare Unterscheidung. Wunderle, Die differenzielle Psychologie und ihre Bedeutung für die Religionsethnologie geht von der Bedeutung der individuellen Differenz als der Erfassung des Typischen aus, um dann zur differenziellen Religionspsychologie überzugehen, dabei sich auseinandersetzend mit der Psychoanalyse und den Amerikanern. In einem letzten Abschnitt weist er dann die Bedeutung für die Religionsethnologie auf. Seine Kritik an der experimentellen Religionspsychologie, die zwar weithin verständnisvoll ist, aber doch ziemlich früh Schranken sieht, ist leider sehr knapp. Selbie, Religion as a Factor in Mental Development ist zu kurz, um etwas dazu sagen zu können, gerade im Vergleich mit unseren diesbezüglichen ausgezeichneten deutschen Arbeiten. J. H. Schultz, Psychotherapeutische Bemerkungen zu Johann Christoph Blumhardt ist eine sehr besonnene, durchaus am Material orientierte psychotherapeutische Arbeit, die teilweise helle Lichter auf die Heilung der Gottlieb Dittus und deren weiteres Verhältnis zu Blumhardt wirft. Die Bemerkungen zeichnen sich durch Sachlichkeit und Ruhe in der Beurteilung aus. W. Schultz, Bedeutungswandel im Mythos ist sehr stark historisch interessiert, in seinen psychologischen Teilen arbeitet er noch reichlich mit dem associationspsychologischen Apparat. Vorbrodt, Arbeitsprogramm für zukünftige Religionspsychologie gibt zunächst eine kurze Geschichte der Religionspsychologie, um dann ganz in das Lager der Individualpsychologie überzugehen. R. Otto gibt einiges Material zu religiösen Kindheitserfahrungen, das freilich im psychologischen Wert sehr verschieden ist. E. Felden, Kind und Religion bietet zwanglos, mehr erzählend als wissenschaftlich durcharbeitend, Erfahrungen aus seiner Bremer Gemeinde. Zum Schluß wird vom Herausgeber mitgeteilt und besprochen eine Anamnese: Die religiöse Entwicklung einer weiblichen Seele, die freilich in ihrem Quellenwert schon nicht eindeutig ist. Die Exegese wandelt wiederum stark in psychoanalytischen Bahnen. Das Heft schließt ab mit einem Aufsatz Zur neuesten Literatur.

**Oppermann, W., Prof., Religionskundliche Quellenbücherei.** Leipzig 1926, Quelle & Meyer.

Die Forderung der preußischen Richtlinien vom 6. April 1925, daß die Schüler sich durch die kirchengeschichtlichen Quellen selbst hindurcharbeiten sollen zu den Heroen der Frömmigkeit oder in freien Arbeitsgemeinschaften sich in geschichtliche Probleme und brennende Lebensfragen vertiefen, hat eine Vielgeschäftigkeit und ein Wettrennen in der Herstellung von quellenkundlichen Heftreihen zur Folge gehabt. Die zur Zeit umfassendste Sammlung greift hier mit 5 neuen Heften in den Gang durch die Zeiten ein. Willkommen ist für religionsvergleichende Betrachtung

Sieckes Heft: Die Religiosität griechischer Denker und Dichter (44 S.), wengleich weniger hier unter Umständen mehr gewesen wäre. Entbehrlich erscheinen mir die fast rein philosophischen Partien aus minder bedeutenden Autoren wie Parmenides, Empedokles, Anaxagoras u. a., dafür wäre Raum geworden der nachplatonischen Frömmigkeit, die hier ganz fehlt, vermutlich, weil sie ein eigenes Heft füllen soll. Die neuplatonische Mystik ist jedenfalls z. B. für Augustins Entwicklung und Verständnis von erheblichem Belang. Deutsche Mystik sammelt das Heft von Wähler (50 S.) in Proben ihrer klassischen Vertreter von Eckehart bis Tersteegen; dabei bliebe arbeitsmethodisch die Frage, ob es eine Überforderung bedeutete, wenn die Primaner (die Studenten) sich selber einige der hier als Überschriften gegebenen und als Einteilung benutzten Kategorien (z. B. die Gottesvorstellung der Mystik, die Christusanschauung der Mystik, Mystik als Religion der Innenschau, als Religion der Gottesgleichheit, das Verhältnis der Mystik zur Kirche, zum Beruf) an dem ihnen dargebotenen Stoff „erarbeiteten“. Geistliche Dichtungen des Mittelalters bringt ein weiteres Bändchen des Herausgebers (48 S.) mit feinen Stilproben vom Wessobrunner Gebet an bis zu den Blüten des Volksliedes. Die beiden letzten Hefte führen in die neue Zeit. Schleiermacher kommt in Kessellers Auswahl (48 S.) vielseitig zu Wort aus seinen Reden, der Glaubenslehre, den Monologen und einer Probe aus „Die christliche Sitte“. Die einzelnen Abschnitte sind unter religiöse und ethische Gesichtspunkte geordnet (die Geistigkeit des Menschen, das Wesen der Religion, das Wesen der Frömmigkeit, das Wesen des Christentums, Christus, die gemeinschaftsbildende Macht der Religion usw.). Die katholische Kirche der Gegenwart als mater ecclesia, als ecclesia orans und ecclesia militans veranschaulicht Weisshaupt (52 S.) durch Aufsätze erster Autoren (Guardini, Lippert, Adam, auch Rosegger und Heiler) über den katholischen Menschen, die Idee der Kirche, das liturgische Beten, die Volksfrömmigkeit usw. und durch päpstliche Erlasse und statistische Übersichten; der neue Blütenfrühling Roms spricht hier sehr eindringlich zu dem Leser. Als Leser kommen, wie schon angedeutet, nicht nur Schüler in Betracht; jedes in sich abgeschlossene Heft gibt dem, der sich in das betr. Lebensgebiet einführen lassen will, für einen geringen Preis (ca. 80 bis 90 Pf.) zuverlässige Hilfen und erstklassige Unterlagen, die über sich in ein reicheres Studium hinausweisen. Eberhard - Greiz.

**Themel, Karl, Die religiöse Lage auf dem Lande in der Nachkriegszeit.** (Schriften zur Dorfkirche. Heft 8.) Berlin S W 11 1925, Deutsche Landbuchhandlung. (VI, 114 S. 8) 2.50 M.

Eine sehr wertvolle, tiefgrabende Studie, die wir nicht bloß den Landpfarrern, sondern allen, denen es um Volkskunde zu tun ist, dringend empfehlen. Der Verf. beobachtet scharf und er beobachtet richtig, er sieht tief hinein in die letzten treibenden Kräfte der Volksseele und es ist darum ein wenig erfreuliches Bild, das er uns über die religiöse Lage auf dem Lande in der Gegenwart bietet, aber es ist durchaus kein hoffnungsloses. Nur müssen von diesem Bilde für die süddeutschen Verhältnisse im Großen und Ganzen manche Abstriche gemacht werden, weil der süddeutsche Bauer eine ganz andere wirtschaftliche Entwicklung hinter sich hat als der norddeutsche Bauer in Pommern. Die

wirtschaftliche Freiheit oder Abhängigkeit bedingt die innere Struktur der Menschen, sie hat auch einen weitgehenden Einfluß auf die Frömmigkeit. Eine Abhängigkeit haben ja die Bauern, wo sie immer wohnen, gemeinsam, die Abhängigkeit von der Natur, aber der süddeutsche Bauer ist ein Jahrhundert früher politisch und wirtschaftlich frei geworden. Da, wo die Vorfahren in dringender Abhängigkeit vom Adel waren, merkt man es ihnen heut noch an. Nun hat in der Frömmigkeit des Bauernvolkes schon vor der Kriegszeit sich eine spürbare Wandlung zu vollziehen begonnen, die Materialisierung des Bauernvolkes machte zusehende Fortschritte und damit auch die Materialisierung seiner Frömmigkeit. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß die Kriegszeit diesen Prozeß der Materialisierung des Bauernstandes wesentlich begünstigt hat, aber die Nachkriegszeit, die Revolutionsepoche, hat im Unterschied vom Norden auf unseren Bauernstand im Süden die verheerende Wirkung nicht ausgeübt; unser Bauernstand hat sich verhältnismäßig rasch auf die altväterliche Sitte und Frömmigkeit zurückgefunden. Die in ländl. Kreisen stark um sich greifende völkische Bewegung liefert hierfür ein bezeichnendes Symptom, aber der utilitaristische Zug der Frömmigkeit hat sich wesentlich verstärkt, er ist weit entfernt von der Frömmigkeit des N. T. und ein anderes Moment darf nicht übersehen werden. Die Landjugend nach dem Krieg ist eine wesentlich andere als vor dem Kriege, auch in ihrem Verhältnis zu Kirche und Religion. Da wird uns die nächste Zukunft noch in schweres Leid und harte, bittere Erfahrungen führen, in schmerzliche Enttäuschungen; es muß hier vor jeglichem Optimismus eindringlich gewarnt werden. Themel hat Recht, unser Landvolk muß, wenn es die Stütze der Kirche werden soll, zu einer religiösen Wiedergeburt kommen. Auf dem Weg dahin leisten die Gemeinschaften trotz ihrer Mängel wertvolle Dienste und der Kampf der Jungmännerbünde um die Landjugend ist eine richtige, bedeutsame Etappe auf dem Weg zum Ziel. Aber das Endziel ist die Gemeinschaftsfrömmigkeit mit ihrer subjektivistischen, individualistischen Einstellung nicht, sie kann nur ein Durchgangsstadium freilich von größtem Werte sein, bis die Wiedergeburt durch die Tat Gottes vollendet ist und eine neue Gemeinde dem Herrn ersteht, deren Frömmigkeit frei von allem Utilitarismus, des Herrn gewärtig, in heiligem Ernst und stiller Freude auf ihn wartet als die Gemeinde, die in heiligen Ordnungen zusammengefügt als die Kirche des N. T. in allen ihren Gliedern zum Dienste täglich bereit steht. Auf dem Weg dahin wird der Episkopalismus glänzend versagen und sich als ein unglücklich ersonnenes Mittelchen erweisen, das im umgekehrten Verhältnis zu der großen Aufgabe der Kirche der Gegenwart steht.

D. Boeckh - München.

**Braun, Joseph, S. J., Die liturgischen Paramente in Gegenwart und Vergangenheit.** Ein Handbuch der Paramentik. Mit 197 Abb. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. 1924, Herder (XII, 255 S. gr. 8). Geb. 12.50 M.

**Derselbe, Praktische Paramentenkunde.** Winke für die Anfertigung und Verzierung der Paramente, mit 113 neuen Vorlagen zu Paramentenstickereien. Mit 14 Tafeln u. 41 Abb. im Text. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. 1924, Herder (XI, 108 S. fol.), geb. 12.50 M.

Die beiden Werke Brauns über Paramentik liegen gleichzeitig in neuer verbesserter und bereicherter Auflage und wie stets beim Herdervlag in vorzüglicher Ausstattung vor. In ihnen redet ein Autor zu uns, dessen Sachkenntnis auf historischem Gebiet (Ent-

stehung und Wandlung der einzelnen Meßgewänder, Altarparamente usw.) ebenso groß ist wie in den technischen Fragen der praktischen Paramentenkunde über Herstellung von Spitzen und Stickereien (beispielsweise behandelt das 2. Kap. des Abschnittes Stickereien im zweitgenannten Buche ausführlich nicht weniger als 13 verschiedene Stickstiche).

Hat die Paramentik für die evangelische Kirche in Deutschland auch nicht im gleichen Umfange Bedeutung wie für die katholische Kirche, so wird man doch angesichts solcher Publikationen wie der beiden von Braun schmerzlich daran erinnert, daß dieses Teilgebiet der christlichen Kunst bei uns literarisch und praktisch doch im allgemeinen sehr vernachlässigt ist. Gewiß ist (schon seit Löhe) eine Bewegung vorhanden und nicht nur in hochkirchlichen Kreisen, die reicheren Kirchenschmuck wünscht, und die den Kampf gegen schablonenmäßige Massenerzeugnisse aufgenommen hat. Es bestehen Paramentenvereine, auch ein Paramententag ist 1924 im Kloster Marienberg bei Helmstedt abgehalten. Aber die Bewegung ist noch nicht durchdringend genug. Gerade im gegenwärtigen Augenblick, wo in vielen Kirchen nach den Kriegs- und Nachkriegsjahren allerlei Neuanschaffungen von Paramenten unbedingt nötig werden, wäre der gegebene Zeitpunkt zu einer Wiederbelebung auch der evangelischen Paramentik. Dazu mögen uns auch die Bücher von Braun eine Mahnung sein! Es sei noch besonders hingewiesen auf den sehr zu beherzigenden Artikel eines Vorkämpfers auf diesem Gebiet, das „auch“ zur kirchlichen Kunst gehört, des Superintendenten Alberts-Stendal: Von evangelischer Paramentik in „Kunst und Kirche“ 1924 S. 21—23.

D. Dr. Erich Becker-Baldenburg.

### Zeitschriften.

**Analecta Bollandiana.** T. 45, Fasc. 3/4: F. Lanzoni, Il sogno presago della madre incinta nella letteratura medievale e antica. P. Peeters, Saint Thomas d'Emèse et la Vie de sainte Marthe. H. Delehay, Hagiographie et archéologie romaines. II. III; Les Lettres d'indulgence collectives. Chap. IV. M. Coens, Notes sur la légende de S. Hubert.

**Archiv f. Religionswissenschaft.** 25. Band, 1/2. Heft: A. v. Domaszewski †, Zur Gemma Augustea. P. P. Schebesta, Religiöse Anschauungen der Semang über die Orang hidop (die Unsterblichen)(Schluß). R. Karsten, Die altperuanische Religion. B. Schmidt †, Totengebräuche und Gräberkultus im heutigen Griechenland (Schluß).

**Christentum und Wissenschaft.** 3. Jahrg., 10. Heft: Procksch, Der Menschensohn als Gottessohn. A. Raffey, Die Natur der Kirche. Glubokowsky, Das Evangelium, die Kirche und die Sakramente. — 3. Jahrg., 11. Heft: Procksch, Der Menschensohn als Gottessohn. Bartlet, Die Sakramente der Taufe und des heiligen Abendmahles. Sasse, Die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lausanne und ihre kirchengeschichtl. Bedeutung.

**Journal of religion.** Vol. 7, Nr. 5/6: W. C. Bower, The Curriculum as enriched and controlled experience. Ch. C. McCown, Climate and religion in Palestine. W. M. Horton, The objective Element in the experience of God. D. W. Riddle, The Messages of the Shepherd of Hermas. W. W. Sweet, Some religious Aspects of the Kansas struggle. F. Eakin, The Interpretation of Scriptures. Y. Y. Tsu, Diary of a Chinese Buddhist Nun: T'ze Kuang.

**Journal of theological studies.** Vol. 29, No. 113: C. H. Turner, Western Readings in the second half of St. Mark's Gospel; Did Codex Vercellensis (a) contain the last twelve verses of St. Mark? A. C. Clark, The Michigan Fragment of the Acts. E. A. Lowe, An uncial (Palimpsest) Manuscript of Mutianus in the Collection of A. Chester Beatty. R. P. Casey, Note on Epiphanius Panarion XXXI, 5—6. A. D. Nock, A Note on Ep. ad Diognetum X, §1; Hermetica. J. W. Hunkin, An Emendation of the text of I. Macc. III 48.

**Missions-Magazin, Evangelisches.** N. F., 71. Jahrg., 12. Heft: Tr. Hahn, Glaubensbewährung wirkt Geduld. W. Oehler, Die Selbständigkeitsbewegung der christlichen Kirchen in China. W. Oettli, Dr. Nicolaus Adriani †. W. Oehler, Die neunte Missionswoche in Herrnhut. E. Oehler-Heimerdinger, Wie unsere Pfarrer und Evangelisten an ihren Landsleuten arbeiten III.

**Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte.** 21. Jahrg., 12. Heft: Th. Wotschke, Der Streit in der luth. Gemeinde Cleve in d. Jahren 1663 ff.

**Quartalschrift. Theologische.** 108. Jahrg., 1/2. Heft: E. Stolz, Die Patrone der Universität Tübingen und ihrer Fakultäten. K. Feckes, Gabriel Biel, der erste große Dogmatiker der Universität Tübingen, in seiner wissenschaftlichen Bedeutung. J. Zeller, Die Errichtung der katholisch-theologischen Fakultäten zu Tübingen und Gießen (1830 bis 1850). Ph. Funk, Ein literarisches Porträt von Kuhn, Hefele und Aberle in zeitgenössischen Briefen. — 108. Jahrg., 3. Heft: Chr. Baur, Chrysostomus in Genesim. Geiselman, Christus und die Kirche nach Thomas von Aquino (Schluß).

**Revue de l'histoire des religions.** T. 92, 1925: M. Ginsberger, Les explications des noms de personnes dans l'Ancient Testament. E. Cavaignac, Calendriers et fêtes religieuses. R. Mannier, Les rites de construction en Kabylie. E. Vassel, Sur le dieu cavalier des Carthaginois. M. Cahen, L'étude du paganisme scandinave au XX<sup>e</sup> siècle. A. Lagarde, La pénitence dans les Églises d'Italie au cours des IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles.

**Studiën, Nieuwe theologische.** Jg. 10, Afl. 10: B. Gemser, Conjecturen bij het boek der Spreuken. G. van der Leeuw, Literatuerverzicht Godsdiensgeschiedenis. A. van Veldhuizen, Paulus. Th. L. W. van Ravesteyn, Om en in het Oude Testament.

**Taschenbuch d. Hist. Gesellschaft d. Kantons Aargau f. 1925:** F. Zimmerlin, Die Reformation in Zofingen. A. Schüle, Aus Zurichachs ältester Kirchengeschichte f. 1927. R. Bosch, Aus der Kirchengeschichte von Seengen.

**Tijdschrift, Gereformeerd theologisch.** Jg. 28, Afl. 7: J. H. Bavinck, Jets over de psychologie der religie. P. N. Kruswijk, De onderscheiding tusschen zuivere en valsche mystiek II. G. Keizer, Mit den overgangstijd binnen het ressort van de Neder-Veluwsche Classis. — Jg. 28, Afl. 8, Dec. 1927: J. Thijss, De Christologie bij de Jong-Modernen. J. Ridderbos, Hosen's bestraffing der leidlieden.

**Zeitschrift f. Ascese u. Mystik.** 2. Jahrg., 2. Heft: C. A. Kneller, Aloisius Gonzaga und Stanislaus Kostka. H. Dieckmann, Corpus Christi mysticum. F. Pangerl, Antikes Christentum. J. B. Umberg, Exerzitienfundament u. Taufe. A. Pummerer, Wandlungen in der Deutung und Wertung mystischer Erlebnisse Anton Pummerers. F. Mitzka, Der hl. Hieronymus als Aszet.

**Zeitschrift, Neue kirchliche.** 38. Jahrg., 12. Heft: H. Laag, Autorität u. Freiheit im Katholizismus der Gegenwart II. H. Steubing, Das reformatorische Verständnis der Heilsgewisheit. J. Bergdolt, Marburg u. das lutherische Einigungswerk.

**Zeitschrift f. Theologie u. Kirche.** N. F., 8. Jahrg., 5. Heft: K. Stavenhagen, Offenbarung u. Erlebnistheologie. J. Wach, Idee und Realität in der Religionsgeschichte. W. Thimme, Gottesgedanke und schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl in Schleiermachers Glaubenslehre. H. Stephan, Das Kirchenproblem im Lichte der Glaubenslehre. R. Paulus, Zur Philosophie und Religion d. deutschen Idealismus.

**Zeitschrift f. systemat. Theologie.** 5. Jahrg., 2. Heft: W. Gruhn, Die Theologie Karl Girgensohns (Schluß). Lohmeyer, Die Idee des Martyriums im Judentum u. Urchristentum. R. Hermann, Die Sachlichkeit als ethischer Grundbegriff. W. Wiesner, Offenbarung und Geschichte. C. Stange, Die Eigenart der christlichen Gotteserkenntnis. K. Bauer, Milieu u. Persönlichkeit in d. Reformationsgeschichte.

Soeben erschien:

## The Lutheran World Almanac for 1927

And Encyclopedia 1927—1928

In Leinen geb. 8.50 Rm.

Bezugsquelle für Deutschland:

**Dörffling & Franke, Leipzig, Königstraße 13**

Allg. Ev.-luth. Kirchenzeitung schrieb über den vorigen Jahrgang:

„Wir haben leider noch kein deutsches Handbuch über den Stand der lutherischen Kirche. Um so willkommener ist das vorliegende Jahrbuch, das seit 1923, dem Jahr des Weltkonvents, erstmalig wieder herauskam und mit jedem Jahrgang vollständig und zuverlässiger wird. Naturgemäß ist es in erster Linie den amerikanischen Bedürfnissen angepasst. Aus den Vereinigten Staaten und Kanada bringt es die statistischen und persönlichen Einzelheiten bis auf die kleinsten Teilstücke der kirchlichen und Vereins-Organisationen; namentlich auch hinsichtlich der christlichen Liebestätigkeit, die drüben stärker in den kirchlichen Apparat eingebaut ist als bei uns. Der theologische Personalbestand wird mit bewundernswerter Genauigkeit bis auf jeden amtierenden Geistlichen mit Postadresse und Synodalzugehörigkeit nachgewiesen, und zwar unter einem doppelten Gesichtspunkt, erst im alphabetischen Namensverzeichnis, hierauf nach Gemeinden geordnet, so dass man jeden lutherischen Pastor in Nordamerika leicht auffinden kann. Neben dieser Auskunft über alle Zweige des amerikanischen Luthertums stehen Abschnitte, die sich auf das Gesamtluthertum der Welt erstrecken. Der Statistiker hat sich bemüht, den Lutheranern bis in die fernsten Winkel der Erde nachzuspüren. Noch darüber hinaus geht die am Schluss stehende Tabelle über alle Länder der Erde (Größe, Bevölkerung, Hauptstadt, Regierungsform usw.), woran sich eine solche über die Konfessionen und Religionen der Menschheit schließt. Von besonders aktuellem Interesse ist das hier zum ersten Mal vollständig veröffentlichte Verzeichnis der 52 Mitglieder des Weiteren Ausschusses des lutherischen Weltkonvents. Wir können dieses praktische Handbuch nur warm empfehlen.“

**Dörffling & Franke, Leipzig.**